

Konnarock, Virginia
am 2. Januar 1950

Lieber Herr Pastor!

Ihr lieber Weihnachtsgruss wurde wie ein herzlich willkommenes Gast von uns in Empfang genommen. Zugegeben, es war Ersatz fuer den Besuch seines Schreibers, den wir noch viel lieber ueber unsere Schwelle haetten eintreten sehen, und wir hoffen immer wieder, dass eine solche Ueberraschung moeglich sein moechte.

Es waere muessig zu fragen, ob unsere Gedanken im Verlaufe des vergangenen Jahres haeufiger zu Ihnen gegangen sind als die Ihren zu uns: tatsaechlich haben wir ernsthaft darueber nachgedacht, ob wir nicht versuchen sollten, Sie waehrend Ihres Aufenthaltes in Schweden dort zu besuchen. An und fuer sich haette mir ein volles Jahr Urlaub nach zehnjahriger Missionstaetigkeit zugestanden, und eine solche Reise waere technisch vielleicht wohl auch einzurichten gewesen; doch ich hatte ja niemand, der meine Arbeit haer haette uebernehmen koennen. Ausserdem waere ein Fortsein von hier unserer Kinder wegen ein Unrecht ihnen gegenueber gewesen; sie haben uns gerade gegenwaertig intensiver noetig, als sie selbst zugeben moechten. Darf ich ganz nebenbei bemerken, dass Sie immer, wie bisher, die Kindernamen gebrauchen moechten: es wuerde uns sowohl, als auch Margrit und Jochen unnatuerlich erscheinen, sollte es anders geschehen: zuviele gemeinsame Aengste und Noete wurden zu jener Zeit erlebt, da die Vornamen -man sagt hier uebrigens "Christian Names"- selbstverstaendlich waren.

Wir alle wuenschen uns sehr, dass die Wochen in Schweden Ihnen Wohltaten und die Kraft in Ihnen mehrten, die Ihr schweres Amt von Ihnen fordert. Ich war recht bestuert von der ganz beilaeufigen Bemerkung in Ihren Zeilen, dass, als Sie nach Schweden kamen, sie nicht mehr ganz so verhungert waren. Wir hatten angenommen, dass Sie in Hinsicht auf Nahrung Unterstuetzung von den Angehoerigen Ihrer verehrten Frau Gemahlin erhielten. Warum haben Sie nicht einmal angedeutet, dass dem nicht so war? Wir haetten herzlich gern nach all unseren Kraefte versucht, zu helfen, selbst wenn das auch nur in beschraenkter Masse moeglich gewesen waere. Wie wenig wissen wir Menschen doch von dem Bruder!

Wie herrlich mussen fuer Sie die Wanderungen durch die weiten Waelder Schwedens gewesen sein! Wir haben solche Moeglichkeiten hier nicht; einerseits ist es zu bergig und damit zu anstrengend hier, andererseits ist die Forstwirtschaft in diesem "jungen Lande" noch sehr wenig entwickelt. Wanderungen entlang den alten Indianerpfaden sind aber recht beschwerlich und infolge Klapperschlangengefahr zum Teil auch nicht sehr erfreulich. Hinzu kommt, dass es keine Uebernachtungsmoeglichkeiten wie in Deutschland gibt und daher die Mitnahme von viel Gepaeck, einschliesslich Zelt zur Noetwendigkeit wird. Fuer solche Schlepddiebstae fuehlen wir beiden Alten uns aber nicht mehr kraeftig genug. So freuen wir uns taeglich an der staendig wechselnden Schoenheit unserer Berge, wenn es auch zur Gesunderhaltung des Koerpers nicht einen wesentlichen Beitrag leistet.

Mein erster Gedanke, als ich Ihre Worte von der grossartigen Hilfe jener hollaendischen reformierten Kirche am Michigan See las, war, ob es nicht moeglich sein wuerde, von jener Gemeinde eine Einladung nach U.S.A. fuer Sie zu erreichen. Sie koennen versichert sein, dass wir unser Teil dazu beitragen wuerden, Ihren Aufenthalt hier so angenehm wie moeglich zu gestalten. So wichtig die englische Sprache hier auch ist, so ist es doch vielerorts durchaus moeglich, ohne Englisch durchzukommen. Ganze Stadtteile von New York und Milwaukee, um nur ein Beispiel zu nennen, sind deutschsprachig. Doch auch das wuerde verhaeltnismaessig unwichtig sein, wenn Sie nur erst hier waeren.

Amerikanische Politik zu verstehen, ist eine Unmoeglichkeit, wenn man nicht zuvor versucht hat, sich in die Mentalitaet des Amerikaners einzufuehlen. Ich glaube, ich schrieb darueber bereits in einem meiner fruheren Briefe: Pragmatismus - kategorischer Imperativ, das bedeutet den Unterschied zwischen Amerika und dem fruheren Deutschland. Fuer Jahre ist uns das ganze Leben unverstaendlich geblieben, bis eines Tages Jochen von der Universitaet heimkam und wir dann abends ueber Kant sprachen und den Gegensatz, den er darstellt gegenueber Mill, Dewey und James. Damals fiel es uns wie ein Schleier von den Augen, und seit der Zeit ist es uns leichter geworden, hier zu leben, da wir begannen zu begreifen.

Suitability oder noch richtiger expediency, wassich ungefaehr mit dem Begriffe Zweckmaessigkeit deckt, ist der fuer die amerikanische Denkungsweise bezeichnende Ausdruck. Politik wird hier in einer Weise betrieben, wie ein Feldherr seine Strategie plant: sein einziges "Prinzip" ist es, moeglichst grosse Erfolge militaerisch zu erzielen bei geringstem Einsatz und niedrigsten Verlusten. Eines ist dabei jedoch eine fast unbedingte Voraussetzung: dass die amerikanische Lebensart, "the American way of life", d.h. der Individualismus nicht in Gefahr geraet. Um den Individualismus zu bewahren, der die Grundlage des amerikanischen Freiheits- und Demokratiebegriffes darstellt, wird man sogar einen Krieg und den damit hier sehr wenig beliebten Militaerdienst hinnehmen.

Man darf dabei jedoch nicht vergessen, dass es eine betraechtliche Gruppe von Menschen hier gibt, die genau so erstaunt und besorgt die amerikanische Politik in China beobachten, wie sie verwirrt waren durch die Einstellung der Militaerbehoerden gegenueber Admiral Darland nach den amerikanischen Landungen an der nordafrikanischen Kueste, wo auch "expediency" zum Grundsatz des Handelns gemacht worden war. Es befinden sich darunter Maenner von erheblicher Bedeutung im amerikanischen Congress, die im Augenblicke eine sehr viel eindeutigeren Einflussnahme auf die Geschehnisse im fernen Osten fordern. In gleicher Weise, wie diese Gruppen eine tatkraeftigere Unterstuetzung Chiang-Kai-Checks fordern, verlangen sie auch eine positivere Stellungnahme Spanien gegenueber. Als Folge davon sind andere, die an und fuer sich eine Eindaeammung der Kommunistischen wuenschen, ihrer Einstellung weniger eindeutigen Ausdruck verleihen, da sie unter keinen Umstaenden fascistische Regierungsformen foerdern wollen.

Massgebend in der Formulierung der gegenwaertigen Aussenpolitik China gegenueber hat der fruhere Aussenminister Marshal, der, wie sein gegenwaertiger Nachfolger davon ueberzeugt sind, dass bei den korrumpierten Zustaaenden unter der Chiang Regierung jegliche Hilfe wie Wasser ist, die in ein bedenloses Fass gegossen wird. Was man wahrscheinlich erhofft, ist, dass Mao-Tsung sich zu einem chinesischen Tito entwickeln wird, was jedoch meiner hoechst unmassgeblichen Meinung nach keine Eindaeammung des

kommunistischen Gedankenganges und seiner Ausbreitung bedeuten wird. Wie ich die Dinge sehe, koennte diese Politik lediglich zu einer machtpolitischen Einengung Russlands fuehren.

So sehr mir eschatologische Gedankengaenge liegen, und so sehr ich davon ueberzeugt bin, dass die Vergoettlichung des Staates die Personifizierung der Hydra darstellt: ich kann doch im Bolschwismus nicht die Abstraktion der Ratio sehen. Zu sehr wird in ihm -wie ja auch im Nationalsozialismus- verstandesmaessige Deduction zur Dirne praekonzipierter Gedankengaenge gemacht. Entsinnen Sie sich noch, dass Sie mir im Fruehjahre 1933 einmal sagten -wir sprachen damals ueber die geistige Verwirrtheit des Nationalsozialismus-: "Vergessen Sie nicht, die Fahne die weht, ist rot". Bei beiden geistigen Bewegungen -wenn man ueberhaupt diesen Begriff in diesem Zusammenhange verwenden darf-, die von verschiedenen Anfangspunkten ausgingen, war ja Sinn und Inhalt rationalen Denkens nicht das Finden der Wahrheit, sondern hatte zum Zweck die Verherrlichung des Staates voellig abgesehen von ethischen Werten.

Wir sind froh und gluecklich mit Ihnen, lieber Herr Pastor, dass Sie wieder eine menschenwuerdige Behausung die Ihre nennen duerfen, und wir wuenschen Ihnen und den Ihren, dass Sie alle sich ihrer erfreuen moechten. Voll Furcht und Sorge haben wir Ihrer oftmals waehrend der Jahre seit Ihrem ersten Briefe nach dem Kriege gedacht und uns vorgestellt, wie sehr Sie alle unter der Einengung neben all dem Anderen seelisch litten. Und wir danken Gott mit Ihnen, dass Er Ihnen diese Hilfe hat zuteil werden lassen, und beten fuer Sie, dass er mit Ihnen sein moege und Ihnen Kraft gewahren, auch anderen ein Segen zu sein, wie Sie einst es fuer uns waren.

Das Bild, von dem Sie schrieben, dass Sie es Ihren Zeilen angelegt haetten, war zu unserer Enttaeuschung nicht in dem Briefe, obwohl derselbe noch verschlossen und unverletzt war, als er uns erreichte. Wir hoffen jedoch, dass es dem Buche beiliegen moechte, dessen Absendung Sie uns ankuendigten. Darf ich Ihnen schon jetzt fuer Ihr Weihnachtsgeschenk danken, obwohl es noch nicht eingetroffen ist?

Ich freue mich darauf, vom Geist der alten Heimat aus dem Buche angeweht zu werden. Da Sie aus meinen fruerehen Briefen wissen, wie sehr auch nur ein Denken an die Heimat mir Schmerz bereitete um das Verlorene, um den Atem, der uns damals umwehte, werden Sie sich vielleicht wundern, wieso ich jetzt auf solch ein Anwehen warte. Ich kann nicht glauben, dass die Zeit jene Wunden heilte, die uns von 1933 bis 1939 zugefuegt worden waren; noch als wir erwogen, Sie in Schweden zu treffen, lehnte ich einen Besuch nach Deutschland aus tiefstem Herzen ab: es war mir unmoeglich, die Entsetzlichkeiten von Belsen, Dachau, dem Elm zu vergessen. Aber ich hatte nicht begriffen, dass es auch andere Menschen in groesserer Zahl in Deutschland gegeben hatte, die dasselbe empfanden und erlebten wie wir, obwohl sie physisch nicht unter den Zustaenden zu leiden hatten. Vor kurzem fiel mir ein Buechlein in die Hand, das mich tief erschuettert hat. Litterarisch ist es wahrscheinlich nicht von Bedeutung, obwohl es in seiner einfachen, klaglosen Sprache einen Eindruck auf mich gemacht hat. Es ist die Geschichte eines juedischen Ehepaeres, das durch den seelischen, geistigen und materiellen Beistand von Mitgliedern der Bekennenden Kirche, insbesondere aber des Bruderrates, vor der Vernichtung in einer Gaskammer bewahrt wurde. Das eigene Schicksal der beiden Menschen wird wenig hervorgehoben, dafuer aber die Opferbereitschaft an Gut und Freiheit der Helfer so stark in den Vordergrund gerueckt, dass man versucht ist, ~~die~~ die Noete und Aengste der Gehetzten ueber den Heroismus ihrer Retter zu vergessen. Das Buechlein ist im Behrend Verlag in Stuttgart erscheinen; sein Verfasser

Ocean Drive Beach, South Carolina
am 11.10.50.

11.10.50

Ich musste unterbrechen, wie Sie sehen, lieber Herr Pastor. Auf einer Fahrt zu einem Patienten auf recht gewundener Bergstrasse wurde ich ploetzlich fuer ein paar Augenblicke bewusstlos, war jedoch, Gottlob, noch in der Lage, den Wagen zum Halten zu bringen. Als ich eine halbe Stunde spaeter zu Hause war, stellte sich die Ursache heraus: eine nicht sehr schwere Magenblutung. Das war im Januar, und seither bin ich fast nicht mehr ohne Beschwerden gewesen.

Damals konnte ich nicht fuer laengere Zeit mit meiner Arbeit aussetzen, da wir in Konnarock eine Epidemie von Lungenentzuendung hatten. Ein vierwoechiger Urlaub ~~im~~ im May brachte mir keinerlei Erleichterung; anschliessend an jene vier Wochen musste ich fuer einige Tage in's Krankenhaus, wo man, wie erwartet, ein etwas tieferes Geschwuer feststellte. Die mir verordnete Ruhe konnte ich, wie Sie sich denken koennen, nicht einhalten, und so wurde nach Abschluss der Schuluntersuchungen ein nochmaliges Ausspannen notwendig. 14 Tage Ruhe, viel Sonne und nur Schoenes haben es nun vermocht, dass ich fast voellig ohne Beschwerden bin.

Laengst ist natuerlich "Christus und die Caesaren" in meinen Haenden, aber erst jetzt, waehrend der Tage der Ruhe, kam ich dazu es zu lesen. Es ist in der Tat ein bedeutsames Buch, wenn ich mir auch nicht anmasse, seinen Wert voellig auszuschöpfen. Ich schreib heute frueh einen Brief an Joehen, der sich im vergangenen Jahre recht intensiv mit Zwingli beschaeftigt hat, und empfahl ihm das Studium dieses Buches. Er wird es wahrscheinlich der Harvard Bibliothek entleihen koennen; anderenfalls darf er mein Exemplar fuer eine Spanne haben. Ich wuerde es freilich nicht gern aus der Hand geben, da ich noch haeufig zu ihm zurueckgreifen muessen werde. Ich wuenschte, Ethelbert Stauffer wuerde empfinden, dass sein Buch den Weg zu einem neuen Mitgliede jener stummen Gemeinschaft der *Fatres perigrinantes* gefunden hat.

Ihr Bild liegt neben mir auf dem Tische: in Haltung und Gebaerde erscheinen Sie so wenig veraendert, dass ich mich immer wieder fragen muss, ob es nicht ein Bild von vor 25 Jahren ist, das Sie mir schickten. Aber dann sehe ich Reste von Truemern, so wie man sie damals nicht kannte. Haben Sie vielen herzlichen Dank fuer die Freude, die Sie mir mit dem Bildchen machten.

In der Zeit, die verging, seit diese Zeilen begonnen wurden, ist ein erheblicher Teil ihres Inhaltes ueberholt. In Korea hat ein neues Worden seinen Anfang genommen, kaum fuenf Jahre, nachdem der letzte Weltkrieg beendet wurde. Ob dieser neue Konflikt haette vermieden werden koennen? Ob es moeglich sein wird, noch schwerwiegendere Auseinandersetzungen zu vermeiden? Es ist nicht ganz einfach, eine definitive Antwort auf diese Fragen zu geben; und doch ist eine Antwort so bedeutungsvoll und schicksalsschwer fuer die Menschheit und ihre Existenz.

12.10.50

12.10.50. Die Sonne ging herrlich golden auf heute frueh; die Luft ist mild und der Wind weich, aber frisch. Vom Balkon aus, der sehr geraeumig und weit ist, sehen wir das silbrig glitzernde, ein wenig bewegte Meer. Wir haben es gut, aber wir fragen uns auch in jedem Augenblicke, ob wir diesen grossen Vorzug Millionen anderen gegeneber in irgendeiner Form verdient haben. Jeden Tag unseres Lebens versuchen wir als ein Geschenk zu empfangen und fragen uns immer wieder, wie lange Gott uns die Schoenheit unseres Daseins gewahren kann und wird. So haben wir ja unser Leben stets hinzunehmen versucht, stets bewusst, dass es nicht auf ewig so bleiben kann. Aber dann sind wir auch willens, uns in Seinen Willen zu fuegen, wenn das Schicksal eines Tages hart an unsere Tuere klopfen sollte.

Oder sagen wir's ein wenig vorsichtiger: wir versuchen uns darauf vorzubereiten, dass wir dann bereit sind.

Ehe ich gestern abend meinen Gedankengang unterbrach, hatte ich die Frage nach der Vermeidbarkeit gegenwaertigen und kuenftigen Geschehens gefragt. "Im Aufstande der Geister gegen Gott geht es mit dem Gelde allein nicht", schreiben Sie sehr richtig. Leider aber hat Amerika neben dem Materiellen nicht viel anzubieten: selbst das religioese Leben ist mehr oder weniger rein emotional bedingt und es findet seinen Auslass auch bei den sogenannten Gebildeten fast ausschliesslich in technischen Gestalten. Es fehlt im grossen und ganzen das Wissen um die innere Bedingtheit vom Geschehen. Es sind natuerlich Ausnahmen da: Reinhold Niebuhr, z.B., der im Kirchenleben eine wesentliche Rolle spielt.

Darum kann auch der "Truman Plan", der ausserlich in Griechenland und der Türkei der Gewaltanwendung der kommunistischen Bewegung Gewalt entgegengesetzte und jetzt in Korea dasselbe tut, nur von palliativer Wirkung sein. Die Frage, warum die Nord-Koreaner mit solchem Impetus ihre Sache verfechten, fragt sich kaum jemand; und doch scheint mir gerade diese Frage die entscheidende zu sein! Ich meine, wir sollten uns keiner Tauschung hingeben: es erscheint mir hoechst zweifelhaft, dass Amerika in diesen Konflikt eingegriffen haette, haette es sich nicht um eine Frage der Verteidigung dieses Kontinent gegen militaerischen Angriff gehandelt. Solange die Prinzipien des Pragmatismus -und damit des Materialismus- das Handeln und Planen beherrschen und nicht die Christusidee, wird der Lauf der irdischen Geschichte in unveraenderten Bahnen gehen.

Ein Anderes kommt hinzu, das auch mit der jungen, unentwickelten Kultur dieses Landes zu tun hat (im Gegensatz zu der hoch entwickelten Zivilisation): mit sehr geringen Ausnahmen kann der Amerikaner sich ueberhaupt nicht in die Denkweise des Festlandseuropaeers hineindenken. Er kann es nicht und haelt daher seinen eigenen Pragmatismus fuer die allein selig machende Lebensphilosophie. Dass eine solche Mentalitaet ~~xxxx~~ zu einem stark begrenzten Nationalismus im Geistigen fuehren muss -oder zum mindesten doch fuehren kann-, ist leicht einzusehen. Aus dieser Ungeistigkeit leitet sich leicht das Versagen der alliierten Politik in Deutschland ab, die nach Lage der Dinge in erster Linie eine amerikanische war. Ich glaube nicht, dass es hundert Menschen hier im Lande gibt, die ueber das Schisma zwischen Pragmatismus und Idealismus auch nur einen Augenblick die Moeglichkeit hatten nachzudenken. (Klingt das ueberheblich, so verzeihen Sie mir. Nichts liegt mir ferner als arrogant erscheinen zu wollen.) Es will mir scheinen, als ob dieses ein anderer Kopf jener Hydra sein, die in Russland sich in den Vordergrund draengt im Zeichen soziologisch-ideologischen Denkens, in Deutschland auf rassischem Gebiete und bei uns hier als Ergebnis primitiv emotionalen vermischt mit rein pragmatischen Denkens: ein Jeder ist stolz auf irgendetwas, was er selbst ist oder zu sein vermeint; wir haben die Demut der fruehen Christen verlernt, die auf dem Wissen von unserer eigenen Unzulaenglichkeit basiert, von unserer Unfaehigkeit, die Geschieke der Welt zu formen; wir haben ihn abgelehnt, der allein sagen kann: "Ich bin der gute Hirte" (und wir tun es taeglich!)-

Es war gut, von Ihnen zu hoeren, dass Dieter die Moeglichkeit hatte, nach England zu gehen; er ist sicherlich laengst zurueck. Als ich diese Mitteilung von Ihnen vernahm, war ich anfangs ein wenig besorgt; ich hatte uebersehen, dass auch er inzwischen zu einem Manne herangewachsen ist. Im Denken und Erleben hatte er ja bereits sich eine Ebene geschaffen und von Hause aus die Grundlage geliefert bekommen, die es ihm er moeglichte, die Auseinandersetzung mit dem Pragmatismus als Herausforderung anzunehmen und zu ueberwinden; den England ist ja das Ursprungsland dieser

Geisbearichtung und, soviel mir bekannt ist, noch ein recht wesentlicher Vertreter ihrer Gedankengaenge. So ist aber meine Besorgnis um ihn grundlos gewesen.-----

Wie ich Ihnen schon andeutete, haben die Entwicklungswege unserer Kinder waehrend der letzten Jahre uns stark beschaeftigt und in Anspruch genommen. Margrit hat in diesem Fruhjahre den ersten Abschnitt ihres Universitaetsstudiums abgeschlossen und ist gegenwaertig als Lehrerin an der Mittelschule in Konnarock taetig. Das gibt uns die mir hochnotwendig erscheinende Moeglichkeit, uns ein wenig intensiver zu befassen, als das waehrend ihrer Studienjahre der Fall gewesen ist. Sie ist ein Menschheitsbegluecker und hat waehrend ihrer Studienzeit stark unter dem Einflusse psycho-analytischer Denkweise gestanden, die, wie Sie sich wohl denken koennen, hier in hoechster Bluete steht. Ihr Sich-Vergleichen mit ihrem Bruder hat einen Inferioritaets Komplex in ihr geschaffen, der ihr naturgemaess viel Kummer bereitet; staendig spuert sie die Discrepanz zwischen Streben und Erreichen. Intellektuell ist sie gut ausgestattet, und was ihr mangelt, ist die Faehigkeit zur Konzentration. Von aussen leicht beeinflussbar, ist sie staendig in Furcht, ihre aeussere Unabhaengigkeit geschmaelert zu sehen, und uebersieht dabei nur zu leicht die relative Unwichtigkeit im Verhaeltnis zur inneren Freiheit. Ihr Aufopferungswille uebersteigt dabei oftmals die ihr zur Verfuegung stehenden koerperlichen Kraefte. Ihre Erloesung wird sie, wie ich hoffe, eines Tages finden, wenn sie sich fuer einen einzelnen Menschen voellig hin- und aufgeben kann.

Im Gegensatz zu Margrit, die immer wieder versucht, ihre Besonderheit im Trubel des Allgemeinen unterzutauchen und sich selbst vergessen zu machen, ist Jochen ausgesprochen Individualist, der in seinem Denken die Reife eines 30 jaehrigen wiedergibt. Sein Studium europaeischer Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts hat er abgeschlossen. Da sein Spezialgebiet deutsche Litteratur und Geschichte betraf, hat er wenig Aussicht auf einen Lehrstuhl hier im Lande. Es war eine schwere Entscheidung fuer ihn, die alleinige Beschaeftigung mit seinem Lieblingsfache aufzugeben und das Medizinstudium zu beginnen; aber er hat es in bewundernswuerdiger Freiheit fertig gebracht. In einem vertraulichen Augenblicke sagte er mir einmal, dass er glaubte, Arzt sein zu koennen in Sine Albert Schweitzer's. Gegenwaertig befindet er sich inmitten der ersten Klippen seines medizinischen Studiums.

Wir beiden Alten wollen nach dieser Erholung wieder versuchen, unsere Arbeit in alter Weise wieder aufzunehmen. Schrieb ich Ihnen eigentlich schon, dass die Kirche ein Haus fuer uns bauen will, das bis an unser Lebensende zur unserer Verfuegung sein soll? "In Anerkennung fuer unsere Dienste". Ich frage mich immer wieder: "Welcher Dienste?" War es unser Verdienst, dass wir die Moeglichkeit erhielten, wieder zu arbeiten, nachdem wir fuer Jahre Parasiten gewesen waren? Wir sind aber dankbar und wuenschen uns die Faehigkeit, eine Arbeit zu tun, die in ihrem Ergebnis voellig von unserer eigenen Person absieht. Wir hatten eine grosse Schuld diesem Lande und seinen Menschen gegeneber abzutragen, und wir sind dankbar, dass es uns vergoent war, es zum Teil in die Tat umzusetzen.

Dass es Ihnen und den Ihren gut gehen moechte, ist unser staendiger Wunsch und unsere immer wiederkehrendes Gebet. Ihrer juengeren Kinder kann ich mich kaum noch erinnern; aber unser Gebet umschliesst Sie alle. Leben Sie wohl, lieber Herr Pastor! Empfehlen Sie uns Ihrer Frau Gemahlin, bitte! Ihnen selbst herzlichste Gruesse und alle guten Wuensche.

Ihr

7-

Konarock, am 21. Dezember 1950

Lieber Herr Pastor,

es ist Adventszeit, freilich in diesem Jahre ohne jede innerliche Ruhe, die fruher stets Gewalt ueber mich bekam, wenn das "benedictus qui venit in nomine domini" am ausgesprochensten der Zeitspanne entsprach und ihren Inhalt verkundete.

Meine bisherigen Zellen, die vor fast einem Jahre begonnen wurden, muessen Sie bereits ermuedet haben; und doch habe ich noch nicht mit einem Worte Ihres Briefes vom 3. Juni Erwaehnung getan. Und ich weiss auch noch nicht, ob ich diesen Brief heute noch zu beenden vermag: es ist bereits fast 11 Uhr abends.

Hoffentlich sind Sie von Ihrer Gelbsucht voellig wiederhergestellt und mitten in Ihrer Arbeit, die um die Christzeit zwar am ~~schonsten~~, aber doch gleichzeitig am schoensten ist; denn die Botschaft vom "Friede auf Erden" bleibt ja immer wahr und gueltig. Freilich nicht im alltaeglichen, oberflaechlichen Sinne; ein anderer Friede ist gemeint, wie mir scheinen will, der nicht von dieser Welt ist und doch mit uns sein kann, wenn wir gelernt haben, ihn zu erfassen, bildlich sowohl, als auch woertlich. Es ist jener Friede, um den wir staendig ringen muessen, ohne Unterlass, der um uns wirbt in jedem Augenblicke und uns im Aufbruch haelt, wie Sie in Ihren Zeilen schrieben.

Und ist es nicht unsere Einsamkeit im Geistigen und Seelischen, jenes unendliche Alleinsein, dem der aeussere Erfolg versagt bleibt -wenigstens scheinbar-, das uns staendig im Aufbruche lebend haelt? Ich weiss um die Schwere dieses Alleinseins, oder glaube doch darum zu wissen, und ich muss immer wieder an die Herrlichen Worte denken, die Rilke seinem Freunde Kalkreuth in einem Requiem nachtraef. Und ist nicht Erfolg letzten Endes nur ein Phantom, dem wir nachsujagen immer wieder durch unsere Eitelkeit angereizt werden? Mir will es scheinen, als waere der Erfolg nur die Entwicklungsstufe, auf die wir unsere eigene Seele zu bringen versuchen, und das Niveau, auf dem wir unseren eigensten Kreis zu halten vermoegen. Vor mehreren ~~Jahren~~ war ich in einer Unterhaltung mit einem fuehrenden Mitgliede unseres Missionsausschusses recht deprimiert ueber die Sinnlosigkeit meiner Taetigkeit in Konarock. Mein Gegenueber war ein Mann franzoesischer Abstammung von aussergewoehnlich hohem Bildungs- und Intelligenzgrade, und er sagte mir: "Was bekuemmert Sie das Ergebnis Ihrer Anstrengungen? Wurden Sie nicht geschickt, um zu saeen? Und was wissen Sie, ob Sie nicht einem jungen Abraham Lincoln begegnen und ihn beruehren? Ueberlassen Sie die Einholung der Ernte einem Anderen."

Das ist eine wunderschoeene Einstellung; doch ich weiss zur selben Zeit, wie schwer es ist, sie in die Tat umzusetzen. Arbeit um der Leistung an sich willen und ohne einen Gedanken um das Ergebnis, nur die Richtung, die Linie, das Ziel im Auge haben. Arbeit an sich selbst, um vielleicht einen Keim zu bilden, den Zentralpunkt einer Gemeinschaft weniger, von der, so Gott will, ein Neues, ein Anderes beginnt und ausstrahlt. Und doch darf auch dieses nicht einmal bewusst werden bei der Arbeit, nur den Grundgedanken darf es darstellen im Unterbewusstsein, der das ganze Dasein des Individuums darstellt und formt. Zu Ende gedacht, ist es die Seligsprechung aus der Bergpredigt, die Denken ausschliesst und nichts als Hingabe fordert.

Sie sollten niemals den Gedanken hegen, dass irgendwelche Ihrer Ansichten mich verstimmen koennten; bin ich doch mein ganzes Leben lang daran gewohnt gewesen, meine Auffassungen klar und unverholen zu sagen in der ernstesten Absicht, dem Andern aus einer gewissen inneren Aufrichtigkeit heraus zu helfen. Und wenn Sie wuessten, lieber Herr Pastor, wie unendlich schwer diese Einstellung zur Wahrhaftigkeit mein und unser Leben und unsere Arbeit hier gemacht hat, und wie unmoeglich es mir trotzdem war, von ihr abzulassen, ein solcher Gedanke wuerde Ihnen gar nicht kommen. Ich muss zugeben, dass beim Niederschreiben der vorausgehenden Absatze ein saehnliches unbehagliches Gefuehl mich ueberkam; aber ich wies es zurueck aus demselben Empfinden heraus, das ich soeben aussprach und dessen sich zu erinnern ich Sie herzlich